

Werkstattthema 2020: Zwängen und Gewalt unterliegen - ausbrechen und frei werden

Den Wandel einer Figur mittels (auto-)biographischer Zugangsweisen improvisierend darstellen



**„Puppen sind wir,
von unbekanntem
Gewalt am
Draht gezogen ...“**
Danton

**Der Mensch ist wie
eine Spieluhr.
Ein unmerklicher
Ruck – und er gibt
eine andere Melodie an.**
(Ludwig Börne)

Immer wieder befinden sich Menschen in Situationen, in denen sie unfrei sind, in denen physische oder psychische Gewalt auf sie ausgeübt wird.

Danton stellt das in einem Gespräch mit Julie folgendermaßen dar: „Puppen sind wir, von unbekanntem Gewalt am Draht gezogen ...“ (Dantons Tod, 2. Akt, 5. Szene). Dieser Spruch, der inzwischen auch als Aphorismus Eingang in die Literatur gefunden hat, meint damit wohl eher politisch-systemische Zwänge. Ein Blick in Zeitungen und Medien liefert eine Unzahl von Beispielen und macht die bittere Aktualität dieses Aphorismus' deutlich.

Ludwig Börnes Aphorismus „Der Mensch ist wie eine Spieluhr. Ein unmerklicher Ruck – und er gibt eine andere Melodie an.“ (aus: Fragmente und Aphorismen) lässt sich eher in eine psychologische Richtung verstehen. Die damit verbundenen Auswirkungen, die darunter leidenden Menschen sehen oder auch erkennen wir kaum. Wir können die damit verbundenen Gefühle auch nur schwer „nach-fühlen“. Im Focus stehen damit eher auch Fragen wie ...

- Wie prägen uns Erziehung in Familie und Schule, Krieg und Gewalt?
- Wie werden wir durch gesellschaftliche Einflüsse, z.B. in der Werbung, durch den neuen Trend von Kunstfiguren oder auch durch die Digitalisierung (Welt 4.0 und ihre Vernetzung von Mensch und Maschine) „determiniert“?

- Welche psychischen Einstellungen wie Ängste, aber auch sonstige Facetten der Psyche machen uns unfrei, „ziehen uns auf“ oder machen uns zu Marionetten?
- Wie können wir ausbrechen, selbst (wieder) frei werden?

Inspiziert durch die beiden Einstiegsaphorismen wünschen wir uns in der jeweiligen Werkstattgruppe eine klar wiedererkennbare Auseinandersetzung mit *einem* der drei folgenden Texte:

Alternativtext 1: stark gekürzte Inhaltsangabe zu „Nora oder Ein Puppenheim“ von Henrik Ibsen

Die Protagonistin des Stücks erfährt eine starke Wandlung. Von einer ursprünglich kapriziösen, kindlichen und allzeit vergnügten Person verändert sie sich in eine zunehmend nachdenkliche Frau mit einem Verlangen nach mehr Selbstbestimmung. Sie fühlte sich bereits durch ihren Vater eingeengt und erfährt dasselbe seit einigen Jahren auch durch ihren Mann. Sie soll seine „Lerche“, „kleine Nora“ sein, immer froh gelaunt und um ihn tanzend. Am Schluss ist die Protagonistin völlig überzeugt, dass ein Zusammenleben nicht mehr möglich ist; sie verlässt Mann und Kinder und bricht aus ihrer Situation aus.

Alternativtext 2: „Leonce und Lena“, Georg Büchner; Auszug aus 3. Akt, 3. Szene

Valerio: Aber eigentlich wollte ich einer hohen und geehrten Gesellschaft verkündigen, daß hiemit die zwei weltberühmten Automaten angekommen sind und daß ich vielleicht der dritte und merkwürdigste von beiden bin, wenn ich eigentlich selbst recht wüßte, wer ich wäre, worüber man übrigens sich nicht wundern dürfte, da ich selbst gar nichts von dem weiß, was ich rede, ja auch nicht einmal weiß, daß ich es nicht weiß, so daß es höchst wahrscheinlich ist, daß man mich nur so reden läßt, und es eigentlich nichts als Walzen und Windschläuche sind, die das Alles sagen. *(Mit schnurrendem Ton.)* Sehen Sie hier meine Herren und Damen, zwei Personen beiderlei Geschlechts, ein Männchen und ein Weibchen, einen Herrn und eine Dame. Nichts als Kunst und Mechanismus, nichts als Pappendeckel und Uhrfedern. Jede hat eine feine, feine Feder von Rubin unter dem Nagel der kleinen Zehe am rechten Fuß, man drückt ein klein wenig und die Mechanik läuft volle fünfzig Jahre. Diese Personen sind so vollkommen gearbeitet, daß man sie von andern Menschen gar nicht unterscheiden könnte, wenn man nicht wüßte, daß sie bloße Pappdeckel sind; man könnte sie eigentlich zu Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft machen. Sie sind sehr edel, denn sie sprechen hochdeutsch. Sie sind sehr moralisch, denn sie stehen auf den Glockenschlag auf, essen auf den Glockenschlag zu Mittag und gehen auf den Glockenschlag zu Bett, auch haben sie eine gute Verdauung, was beweist, daß sie ein gutes Gewissen haben.

Alternativtext 3: Marionette (von Gabi R.)

Ich vergleiche diesen Zustand in den Zwängen mal mit einer Marionette. Im Zwangszustand war ich eine solche Marionette. Während der Therapie wurden allmählich die Bänder (Zwänge), an denen ich mich festhielt, zerschnitten. Jedes Band, was mich nicht mehr hielt, löste ein Schwanken und ein Taumeln aus, denn ich war es nicht gewohnt, ohne dieses Band zu gehen. So fiel ich zur Seite, die anderen Bänder zogen umso mehr, weil sie mich wieder in den Ausgangszustand zurückversetzen wollten. Dann ein weite-

rer Schnitt, dann noch einer. Ich fiel, taumelte, raffte mich auf, fiel erneut, stand auf und übte mich dann im Alleingang.

Heute sind die dicksten Bänder vielleicht gekappt, aber Fäden halten mich noch immer. Damit will ich sagen, dass gewisse Sicherheiten, die mir der Zwang bietet, ganz schwer aufzulösen sind.

Als Marionette ging es mir niemals gut. Ich war immer unfrei und ängstlich. Mir war es ein starkes Anliegen, "normal" zu sein. Doch konnte ich nie definieren, was das Normalsein für mich bedeutet. Heute würde ich meinen, wenn ich das Gefühl habe, mich selbst zu spüren, falls ich mit anderen Menschen zusammen bin, dann bin ich normal. Es war so, dass ich immer sehr harmoniebedürftig und angepasst war. Bloss keinen Streit oder eine Unstimmigkeit produzieren, habe ich gedacht. Sonst bist du irgendwann ganz alleine. Alleine sein hieß für mich, niemanden zu haben, an dem ich mich orientieren kann und der mir sagt, was ich zu fühlen und zu denken habe. [...]

Irgendwann fühlst du dich normal, weil du echt bist.

Ich habe im Zwang gelebt. Das vorherrschende und immer existierende Grundgefühl war Angst. Angst mit einer riesigen Portion Schuld.

Ich bin überzeugt, dass kein Mensch geboren wird, der in Angst und in Schuld leben soll. Angst und Schuld sind widerliche Gefühle. Wirklich und wahrhaftig widerlich. Damit für immer leben zu müssen, macht keinen Spass, macht keinen Sinn.

[Heute] ohne Zwang, Angst und Depression fühlt sich das Leben anders an. Ich würde meinen, besser.

(in Auszügen zitiert nach: <http://www.zwaenge.de/betroffene/935.htm>, letzter Aufruf: 24.07.2019)

In den Werkstattgruppen soll die Ausgestaltung eines der drei Texte mit einer denkbaren oder möglichen Geschichte im Zentrum stehen und unter Verwendung von biographischen Elementen mit unterschiedlichen theatralen Arbeitsweisen in Szene gesetzt werden. Dabei sollten eine Handlung (roter Faden) und die Ausgestaltung der Figuren und Charaktere deutlich werden.

Als akustisches Leitmotiv oder auch als Wiedererkennungsmotiv in bzw. aus den einzelnen Werkstätten wünschen wir uns den Einsatz eines Spieluhrmotivs (Auszug aus: Waltz of Roses - Eugen Doga – Gramofon, <https://youtu.be/mEmyZLaaRWc> (etwa 3.40 bis 4.05). Dieser Auszug wird den Werkstattleitungen auch als CD zur Verfügung gestellt.

Die szenische Ausgestaltung des Impulses für die Werkstattarbeit kann unter Verwendung von

- grotesken Elementen
- verzerrt-realen Elementen
- pantomimischen Elementen
- Elementen des Tanz- und Bewegungstheaters
- Elementen der Performance
- Elementen des biographischen Theaters
- Elementen des „realistischen“ Theaters
-

erfolgen. Wünschenswert ist dabei die Absprache über Entwicklungen in den Werkstätten unter den Werkstatteleitungen.

Die in den Werkstätten erarbeiteten Szenen werden bei der Werkstattpräsentation am Samstag in der Fußgängerzone, bei schlechtem Wetter in der Hauerturnhalle, in einer - möglichst zusammenhängenden - Szenenfolge der Öffentlichkeit präsentiert.